

1.

Forschungen zum Widerstand in Deutschland sind bislang stark von der Politik instrumentalisiert worden. In Westdeutschland lag der Schwerpunkt auf dem Attentat auf Hitler am 20. Juli und auf den Geschwistern Scholl und in der ehemaligen DDR auf dem kommunistischen Widerstand. Weiter wurde zwischen Widerstand im engeren Sinne, der auf das Ende der NS-Diktatur zielte und Resistenz unterschieden. Damit waren Verhaltensweisen gemeint, mit denen sich einzelne oder auch Gruppen gegen die völlige Vereinnahmung durch das NS-Regime wehrten, wie z. B. das Hören von Feindsendern.

Ich möchte das hier nicht weiter ausführen, sondern daraus den Schluss ziehen, den Schwerpunkt auf den Widerstand im engeren Sinne zu legen, schon allein weil meine Redezeit sehr begrenzt ist. Mein Ziel ist es, Ihnen einen Einblick in den Widerstand in Ostfriesland zu geben, in der Regel überblicksartig und ohne Wertungen.

## 2. Arbeiterwiderstand

Massiven Widerstand von Kommunisten gab es in Ostfriesland in Moordorf und Emden. In Moordorf, der ärmsten Kolonie Ostfrieslands, erhielt die KPD bei den Reichstagswahlen im November 1932 362 Stimmen, fast 50%. Die Festnahme des führenden Kommunisten im Kreisgebiet, Albert Meyer, sowie weitere schnelle Verhaftungsaktionen ließen den Widerstand in Moordorf dennoch rasch zusammenbrechen.

Vieles spricht dafür, dass die Moordorfer einem Bremer Genossen, den die Gestapo „umgedreht“ und als agent provocateur eingesetzt hatte, zum Opfer fielen. In einem Massenprozess in Hamm wurden im Juli 1934 84 Personen aus dem Kreis Aurich zu Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren verurteilt, darunter allein 24 aus Moordorf.

Auch wenn sich darunter keine Frau findet, so waren sie doch stark involviert, nicht nur dadurch dass sie die politische Überzeugung ihrer Männer und deren Angst vor der Gestapo teilten, sondern darüber hinaus kämpften sie bei der Gestapo unerschrocken für die Freilassung ihrer Männer, mussten während der Haftzeiten allein die Familie durchbringen und meist auch danach, weil die freigelassenen Männer kaum Arbeit fanden.

In Emden dagegen konnte die KPD, die bei den Reichstagswahlen im November 1932 über 2300 Stimmen erhielt, lange Widerstand leisten. Im Februar 1933 konnte die KPD sogar noch einen Demonstrationzug der SA durch die Arbeiterviertel verhindern. Doch damit war die Zeit der offenen Feld- und Saalschlachten vorbei.

Obwohl gleich nach der Machtübernahme viele Kommunisten verhaftet wurden, gelang es der KPD eine schlagkräftige illegale Organisation aufzubauen und Flugschriften in der Stadt zu verteilen oder in andere Regionen Deutschlands weiterzuleiten. Diese wurden meist von Seeleuten eingeschmuggelt. Über den kleinen Petkumer Hafen wurden politische Flüchtlinge heimlich in die Niederlande gebracht. **(Rote Hilfe?)**

Auch weitere Verhaftungen konnten der Stärke des kommunistischen Widerstands zunächst kaum etwas anhaben. Doch 1937 gelang der Gestapo der entscheidende Schlag. Insgesamt wurden 72 Emden verhaftet. Ein altes Parteimitglied fasste das Desaster in einem Interview 1976 so zusammen: „Ab '37 war Emden tot, es gab keinen Zusammenhang mehr, keine Versammlungen mehr, ein großer Teil war eingezogen.“

Dass die KPD ihren Widerstand so lange durchhalten konnte, lag auch mit daran, dass ihr Vorsitzender, der Werftarbeiter Gustav Wendt, von relativ kurzen Haftzeiten abgesehen, vor Ort war und die Fäden in der Hand behalten konnte. Ds war Albert Meyer in Moordorf wegen seiner frühen Verhaftungen nicht möglich gewesen.

Auch in der SPD gab es Genossinnen und Genossen, die Widerstand leisteten. Ein Zentrum war die Stadt Leer.

Hier lebte auch der prominenteste SPD Führer, der Reichstagsabgeordnete Hermann Tempel.

Nach der Machtübernahme flüchtete Tempel nach Holland. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen im Mai 1940 wurde die Situation für ihn dort unerträglich. Um seine Helfer nicht in Gefahr zu bringen, stellte er sich der Gestapo. Er hat als schwer kranker Mann das Gefängnis verlassen.

Auch Alfred Mozer, der als Redakteur aus Kassel zum „Volksboten“ kam, konnte in die Niederlande fliehen. Dort arbeitete er im Flüchtlingskomitee der niederländischen Sozialdemokratischen Partei und konnte so viel für die deutschen politischen Flüchtlinge tun.

Die meisten Sozialdemokraten blieben in Ostfriesland. Es bildete sich ein harter Kern, der hier trotz aller Gefahren Widerstand leistete. Dazu gehörten neben Louis Thelemann und Wilhelmine Siefkes auch Hillrich Wilts aus Emden, der unter großer Gefahr gefährdete Genossen über die niederländische Grenze brachte und ein Netz von Helfern aufbaute, die oft keiner politischen Partei angehörten.

Über die Aktionen der Gruppe wissen wir durch Erinnerungen einer Nichte Thelemanns, dass in der Gruppe sogar über ein Attentat auf Hitler diskutiert wurde. Sie schrieb darüber: „Zur Umsetzung dieses Vorstoßes ist es nicht gekommen, weil es moralische Bedenken gab. Allgemein lehnte die Gruppe Gewalt jedweder Form ab.“

2.3. Interviewausschnitt mit Berthold Kruse aus Leer

### 2.3.1 Interview

Für den Widerstand aus beiden Arbeiterparteien gilt, dass sie auch während ihrer Haftzeiten versuchten, weiter Widerstand zu leisten. Darüber möchte ich Ihnen einen Ausschnitt aus einem Interview mit dem Führer der KPD im Kreis Leer, Berthold Kruse, vorspielen, das er 1978 einer Schulklasse gegeben hat. Er gehört zu den wenigen, denen die Flucht aus den Emslandlagern gelang.

### 2.3.2. Flucht der Juden

Auch die Flucht der ostfriesischen Juden ist eine Form des Widerstands, die bisher als solche noch nicht wahrgenommen wurde. So gelang 500 von ihnen die Flucht in die Niederlande, fast jedem vierten. Und als ihre Lage auch dort immer schwieriger wurde, versuchten sie erneut zu fliehen. Über 150 von ihnen gelang es. Großen Anteil daran hatte - wie sie alle wissen - der Emdener Jude Max Windmüller.

## 3. Kirchlicher Widerstand

Aus Zeitgründen möchte ich mich hier auf den Kampf des reformierten Emdener Pastors Hermann Immer beschränken, der großen Anteil am Widerstand in Emden hatte.

So hat er nach der Reichspogromnacht den verletzten Emdener Juden geholfen. Der Kreisleiter der NSDAP rief deshalb am nächsten Tag zu einer Versammlung auf dem Marktplatz auf. Als er die Versammelten aufforderte, ihm jetzt zu dem Haus des „Judenknechts“ Immer zu folgen, fand er sich bald allein.

Wenn Pastor Immer auch diese Situation unbeschadet überstanden hatte, so wurde er doch gleich nach Kriegsausbruch verhaftet. Er hatte in einer Predigt gesagt: „Mit dem, was jetzt im Krieg geschieht, wird uns heimgezahlt, was wir den Juden angetan haben.“ Eine Delegation von Hafnarbeitern aus seiner Gemeinde reiste daraufhin nach Berlin in die Gestapozentrale und erreichte seine Freilassung, jedoch nur mit der Auflage, dass er seine Amtstätigkeit ruhen ließ.

Nicht ganz unerwähnt bleiben dürfen Pastor Klaas Wiltfang aus Grimersum, der sich kritisch über den Einmarsch deutscher Truppen in Holland äußerte und deshalb ins KZ-Dachau kam. Dasselbe Schicksal erlitt wegen „defaitischer Äußerungen“ der Leeraner katholische Priester Heinrich Schniers.

#### 4. Widerstand in Engerhufe

Auch innerhalb des Lagers kam es zu Widerstand. Daran erinnert sich Hermann, ein damals 15 jähriger Junge, der als Knecht bei einem Bauern in Engerhufe in Stellung war. Sein Bauer arbeitete im Nebenerwerb als Totengräber für die Kirchengemeinde und war in dieser Funktion zusammen mit Hermann auch bei der Beerdigung der umgekommenen Gefangenen tätig.

Hermann erzählte, wie er und sein Chef miterlebten, wie ein Gefangener beim Abladen der Leichen vom Leichenwagen seinen Vater erkannte. Der Gefangene habe aufgeschrien und sich nicht wieder beruhigt. Ein Wachmann habe den Gefangenen dann mit dem Gewehrkolben derartig geschlagen, dass ihn alle für tot hielten. Daraufhin sei der Totengräber, ein kräftiger untersetzter Mann, mit den Worten: 'Ik sla die doot' auf den Wachmann los gegangen und habe ihn mit aller Kraft gewürgt.

Hermann erinnert sich, dass auch er selbst den Wachmann angeschrien und schwerste Vorwürfe gemacht habe. Die dabeistehenden Wachmänner hätten ihren Kollegen befreit. Hermanns Chef habe diesem nachgerufen: ‚Wenn Du Russen dothaun wullt, denn mak dat nich hier, denn gah an den Front na Russland.‘

Hermann wurde etwa 14 Tage später bei der Feldarbeit verhaftet und kam in ein Straferziehungslager auf dem Ellernfeld in Aurich. Dort wurde er - wie die übrigen jugendlichen Mithäftlinge - schikaniert und geschlagen und von den dortigen Wachmannschaften nur als „Verbreker“ bezeichnet.

Da die Ereignisse über 70 Jahre zurückliegen und wir alle wissen, dass Erinnerungen mit zunehmendem zeitlichen Abstand meist

unpräziser werden, haben wir versucht, über dieses grauenhafte Geschehen im Lager Engerhufe schriftliche Quellen zu finden. Wir sind dabei aber noch nicht fündig geworden und können auch nicht einmal eine Aussage darüber treffen, ob der Wachmann den Gefangenen wirklich totgeschlagen hat und er hier begraben ist.

Offensichtlich ist aber, dass selbst im Lager Engerhufe Menschen Widerstand geleistet haben, wenn sie sahen, wie Gefangene dermaßen geschlagen wurden, dass deren Tod entweder gewollt oder in Kauf genommen wurde. Bei den beiden Totengräber zeigte sich ein fast reflexartiger Widerstand, wie er auch von vielen Zeitzeugen geschildert wird, die verfolgte Juden versteckten, und in der Forschungsliteratur Rettungswiderstand genannt wird. Der Zeitzeugenbericht von Hermann liegt als Videoquelle vor.

#### 5. Fazit

Der Berliner Antisemitismusforscher Wolfgang Benz hat gerade ein Buch mit dem Titel „Im Widerstand“ vorgelegt, in dem er zu dem Ergebnis kommt, dass Widerstand Leistende letztlich allein standen. Er weist damit auf die Angst hin, die mit Widerstand verbunden war und die diese Menschen freiwillig auf sich genommen haben. Er will uns damit sagen, dass diese Menschen mehr Achtung und Beachtung verdienen, als sie bisher erhalten haben.

Die Beispiele aus dem ostfriesischen Widerstand zeigen, dass Widerstand auch in der Hilfe und Rettung von Verfolgten des NS-Regimes bestehen konnte. Die Beispiele zeigen darüber hinaus, dass viele Aktionen, die die Forschung bisher unter politischem oder kirchlichem Widerstand subsumierte, von Menschen ausgeführt wurden, die weder Mitglieder in einer den Nationalsozialismus bekämpfenden politischen Partei noch strenggläubige Christen waren. Sie haben Verfolgten aus Menschlichkeit geholfen, oft ganz spontan.

Dazu gab es in unserer Grenzregion zu den Niederlanden besonders gute Voraussetzungen. Vorausgegangen war die Einsicht, dass die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen unmenschlich und

verbrecherisch waren. Die Widerstand leistenden haben damit vielen viel Leid erspart und Leben gerettet. Darüber hinaus haben sie bei uns, den Spätgeborenen, das Gefühl gestärkt, dass es bei den allermeisten Menschen ein natürliches Bedürfnis gibt, ihre Mitmenschen aus Todesgefahr zu retten und vor Folter zu bewahren. Auf dieses Fundament sollten wir uns mehr als bisher besinnen und mutig gemeinsam eine solidarische Zivilgesellschaft darauf aufbauen.